Rosenlieder

Autor(en): **Stünzi, Mina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wut... Dann, als ich in den Osterferien heimkam, sah ich das geheime Forschen in Herberts Augen und sein Verlangen nach Gewißheit. Ich bin ihm stets ausgewichen. Aber heute kam ein Brief, ein Zettel von ihm: er fühle, daß es Nacht um ihn werde, und wenn ich Gewißheit hätte, sollte ich sie ihm auch geben. Nun, Tante Hilde, da bin ich hiehergegangen mit einem klaren Entschluß. Sein Blick hat mich begrüßt wie einen Erlöser; sprechen konnte er kaum mehr; aber alles an ihm war bebende Erwartung. Ich hab' seine Hand genommen, hab' ihm fest in die Augen gesehen und habe gesagt: ‚Du hast recht, Herbert, es ist alles so, wie du es dir geträumt hast. Die Liebe ist ein herrliches Geschenk des Himmels, und wer sie auskostet, der ist ein seliger Mensch!' Ach, Tante Hilde, wenn du sein Gesicht gesehen hättest in diesem Augenblick! Wie in einem großen Glück hat er tief aufgeseufzt; dann fiel sein Kopf zurück, und seine Seele entflog auf den Schwingen einer Lüge . . ."

Eine Weile war es sehr still im Zimmer. In Hilde kämpfte die Scham des Weibes mit einer ernsten Lebenseinsicht. Sinnend schaute sie auf den toten Knaben, dem der Freund einen reinen Traum erhalten hatte. Sie neigte sich und küßte zärtlich die kalten Lippen. Dann reichte sie Rudolf die Hände:

„Du hast recht gehandelt, Rudi! Ich würdige deine Tat. Deine Lüge war Barmherzigkeit."

Aufatmend küßte er innig ihre Hand:

„Ich danke dir, Tante Hilde. Du hast mir sehr wohlgetan. Nun aber noch eine Bitte! Geh' mit mir zu Lona; das Kind ist ganz verstört, und keiner kümmert sich um sie. Nimm du sie an dein Herz und sprich das Wort, das auch in ihrem Geiste das Verworrene löst!"

„Ich will es versuchen," sagte Hilde. „Wir können unser Herzenskind nicht würdiger betrauern, als wenn wir den Schmerz seines Schwesterchens lindern."

Sie verließen gemeinsam das Zimmer.

Nun lag der Tote wieder allein, und selbst die, die immer um ihn weinten, wandten sich von seinem friedlichen Schweigen nach den werbenden Klängen des Lebens.

* * *

Sie fanden Lona in einem Winkel in der Küche bei den jammernden Mägden. Der angstvoll fragende Blick ihrer großen Augen huschte aufgeregt von einem zum andern. Hilde rief sie an mit einem Laut, wie man ein scheues Tierchen lockt, und sofort sprang das Kind auf und legte die Arme mit einer hülflos bittenden Bewegung um ihren Nacken.

„Komm, mein Kleines, wir wollen sehen, wie es der Mama geht! Du mußt sie sehr lieb haben; die arme Mama hat ja jetzt nur noch dich allein! Willst du versuchen, ein verständiges kleines Mädchen zu sein, das sich beherrschen lernt, um seinen Eltern ein wenig Trost zu geben?"

Lona nickte ernsthaft: „Ja, Tante Hilde, ich will gut sein."

„So komm!"

Rudolf ging ihnen voraus, um bei der Pflegerin anzufragen, ob Frau Giese wach sei und ob man sie sprechen dürfe. Selma selbst rief ihn ins Zimmer und bat, daß Hilde mit Lona zu ihr kommen möchte.

Sie schien gefaßt und trug ihr Leid mit einer schlichten Hoheit, die Hilde tief bewegte. Lona setzte sich neben die Mutter auf das Bett und streichelte zärtlich ihre Hände. Nach einer Weile nahm Selma ihr Kind in die Arme und bettete sein Köpfchen an ihre Brust. Lona schmiegte sich innig an die Mutter und schloß müde die Augen. Die beiden Frauen sprachen leise miteinander, und sie verstanden sich so gut wie noch nie.

Später blieb Hilde eine Zeit lang allein mit Rudolf und Lona. Hilde fühlte, daß in dem Kinde noch etwas Unklares nach Erhellung rang, und sie forschte vorsichtig danach. Lona schaute mit einem grübelnden Blick, der sie Herbert ähnlich machte, zu ihr auf:

„Sag' mal, Tanti, wie ist das eigentlich? Berti ist tot, was wird denn aus Menschen, die tot sind? Mama sagt, Berti sei nun ein Engel, der für uns bei Gott betet. Aber das mag ich nicht! Engel sind langweilig; auf den Bildern sehen sie immer so dumm aus. Berti soll was anderes sein, etwas Großes, Schönes, oder dann, wenn das nicht sein kann . . . dann soll er lieber gar nichts sein. Nur nicht so'n dummer Engel! Tanti, sag' du mir, wie das ist! Was glaubst du?"

Hilde tauschte einen raschen Blick mit Rudolf, der sie erwartungsvoll ansah; dann begann sie in einer ruhig zuversichtlichen Weise:

„Ich glaube, daß dein lieber Bruder hier auf Erden eine dauernde Heimstätte hat. Uns allen gab er soviel durch sein reiches Herz und seine schönen Gaben; aber in ihm war eine unruhige Sehnsucht, und ich weiß nicht, ob die sich jemals in seinem Leben erfüllt hätte. Nun aber hat er Frieden gefunden, ehe Enttäuschungen ihn quälen konnten. Um ihn müssen wir nicht mehr sorgen; sein Los steht jetzt über unserem Wissen und über dem, was wir verstehen. Da dürfen wir nicht dran herumtasten. Wir wollen ihn lieb behalten und viel an ihn denken; dann lebt er mit uns, solang wir leben. Das ist das Einfachste und auch das Leichteste."

Lona wandte die Augen nicht von Hildes Lippen. Als sie schwieg, fragte das Kind langsam: „Und das ist wahr?"

„Es ist die Wahrheit, die ich im Herzen trage."

„Dann ist es die Wahrheit!" rief Lona und sprang mit einem frohen Gesichtchen von Hildes Schoß.

(Fortsetzung folgt).

Rosenlieder

I.

Wildröslein brach ich gestern,
's war eben frisch erblüht;
Mit ihm ist auch mein Herze
In neuer Lieb' erglüht.

Wildröslein, blüh', o blühe!
Mag dich nicht welken sehn;
Ich fürcht', ich fürcht', es möchte
Der Liebe auch so gehn.

II.

Du hast mir jüngst zwei Rosen
Stumm in die Hand gedrückt
Und hast dabei so eigen,
So tief mich angeblickt.

Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Daß ich seit jener Stund'
Nach dir mich glühend sehne . . .
Das Herze ist mir wund.

Mina Stünzi, Horgen.

Waldlandschaft.

Nach dem Gemälde von Alexandre Calame (1809—1863)
in der Oeffentlichen Kunstsammlung zu Basel.